

„sprengt sie ständig den ökonomischen Rahmen und weitet sich zu einer allgemeinen, auf Nationalökonomie wie Philosophie, Moral wie Recht sich erstreckenden Kritik der Wissensformen in der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘ aus“ (148).

Bei dieser Sachlage kann die landläufige Deutung der Marxschen *Ideologielehre* nicht mehr genügen. In sorgfältiger Untersuchung weist F. nach, daß für Marx Bewußtseinsinhalte dann „ideologisch“ sind, wenn „das menschliche Denken die ‚entfremdete‘ gesellschaftliche Praxis korrekt in ihrer Entfremdung widerspiegelt, ohne dabei aber diese selbst zu durchschauen“ (167). Gleichsetzung von Ideologie mit gar noch subjektiv unehrlichem „standortgebundenem Denken“ bricht daher aus der Marxschen Ideologeanalyse „das Eigentliche, nämlich die kritische, bewußt das Bestehende transzendierende Absicht“ heraus (168).

Versteht man so, wie F. es tut und m. E. überzeugend als zutreffend nachweist, das ganze Lebenswerk von Marx *philosophisch*, dann führt das schlüssig dahin, daß auch sein „historischer Materialismus“ kein bloßes „antimetaphysisches Entwicklungsprinzip für den Wandel historischer Strukturen“ ist; vielmehr wird man F. Recht geben müssen, wenn er feststellt, der historische Materialismus habe „selbst auch, obzwar er es nicht wahrhaben will, eine tiefe metaphysische Wurzel“ (174). Ganz von selbst versteht sich alsdann, daß dieser historische Materialismus etwas völlig anderes ist als der Helvetiussche oder Feuerbachsche oder sonst ein platter, wenn auch im gebräuchlichen Wortsinn „metaphysischer“ Materialismus.

Das Verhältnis von „Unterbau“ und „Überbau“ im Sinn von Marx ist nach F. kein einseitiges Ursache-Wirkungs-Verhältnis, sondern beide stehen *gleichrangig* im dialektischen Verhältnis.

Was F. bietet, ist *Analyse* oder jedenfalls das Bemühen um möglichst unvoreingenommene, streng objektive Analyse; erst in IV. 5 „Die ‚totale‘ Revolution als Peripetie der Geschichte“ (192 ff.) tritt er mit umsichtig formulierter, aber ans Wesentliche gehender Kritik hervor. Die beiden letzten Sätze verdienen hier abgedruckt zu werden: „Mußte in dieser radikalsten Politisierung der historischen Erkenntnis, mit der Marx Hegels Historisierung aller ‚letzten‘ Probleme der Philosophie bedendete, nicht von Anbeginn die Gefahr liegen, daß der Mensch selbst der Politik zum Opfer fällt? Wo der Sinn des Menschen ausschließlich in die Geschichte verlegt wird und nur noch der geschichtliche Prozeß selbst als die ‚Wahrheit‘ gilt, ist der Weg zu einem totalen Herrschaftswissen, das auf seine Kenntnis der historischen Entwicklungsgesetze pocht, nicht weit“ (198).

Vielleicht werden gründliche Kenner der Marxschen Schriften in der Lage sein, dem Verf. diese oder jene Stelle entgegenzuhalten, die seiner Marx-Deutung im Weg steht oder doch zu gewissen Berichtigungen nötigt. Wie dem auch sei, F.s Untersuchung ist sorgfältig und genau; sie begründet die gegebene Deutung zum allermindesten sehr glaubhaft. Auf jeden Fall aber zeigt seine Arbeit, daß mit „billigen“ Marx-Widerlegungen weder Marx noch den Marxisten beizukommen ist. Wir können uns der Mühe nicht entheben, mit Marx und mit den heutigen Marxisten uns in derjenigen Tiefe auseinanderzusetzen, in der die Quellen liegen, aus denen er und sie ihre quasi- oder pseudoreligiöse Überzeugung und ihre uns Christen so oft beschämende Einsatz- und Opferbereitschaft schöpfen.

O. v. Nell-Breuning S. J.

Busemann, A., *Psychologie der Intelligenzdefekte, mit besonderer Berücksichtigung der hilfsschulbedürftigen Deblität*. gr. 8^o (611 S.) München/Basel 1959, Reinhardt. 28.— DM.

Die ersten Seiten dieses in jahrelanger Arbeit herangereiften Buches orientieren über Absicht und Plan und über die Vorgeschichte seines Werdens (9—12). Das Werk ist die Frucht einer intensiven Arbeit und Beobachtung, die im Jahre 1942 mit der psychologischen Untersuchung hirnverletzter Soldaten begann (vgl. darüber die Spezialveröffentlichungen des Verf. im Literaturverzeichnis 588). Die hier gewonnenen Gesichtspunkte und Erfahrungen wurden erprobt, erweitert und bereichert in einer ausgedehnten Erziehungsberatung und einer Reihe von experimentellen Untersuchungen an Hilfsschulkindern (vgl. Busemann: Reizfiguren; ferner: Abzeichentest). Außerdem hat der Verf. ein umfangreiches Erfahrungsmaterial anderer Forscher, speziell aus Längsschnittuntersuchungen an Zwillingen, herangezogen und verarbeitet

tet (Literaturverzeichnis 586—602). Freilich war es ihm „trotz langjähriger Bemühungen“ (11) nicht möglich, an die gesamte, zum Teil sehr weit verstreute Literatur heranzukommen. Seine eigentliche Absicht hat B. mit diesem Werke erreicht, und Psychologen wie Pädiater und Heilpädagogen werden ihm dafür dankbar sein: er hat die Wissenschaft der unternormalen Intelligenz als eine gegliederte Ganzheit dargestellt und so den Weg für weitere Forschung geebnet. Das Buch hat auf seinem Gebiet den Rang eines Standardwerkes.

Dem Hauptteil (120—555) sind fünf einleitende Kapitel vorausgeschickt, in denen der Verf. eine allgemeine Psychologie der Intelligenz bietet, allerdings unter dem aus seiner Forschung neu gewonnenen Aspekt: die Leistungsausfälle, wie sie bei Hirntraumatikern und Hilfsschulbedürftigen beobachtet werden, der „Schwachsinn“, können auf Mängel bestimmter Funktionen oder Funktionsbündel zurückgeführt werden (9). Diese einleitenden Kapitel behandeln Begriff und Wesen der Intelligenz (13—30), Die Struktur der Intelligenz (31—61), Die Intelligenz im Jugendablauf (62—86), Milieu und Intelligenz (87—105), Affektivität und Intelligenzleistung (106—119). Entscheidend ist in diesem Teil der Abschnitt über die funktionale Struktur der Intelligenz (31—61). Die Intelligenz muß als ein Sinn Ganzes (31) und zugleich als ein „hierarchisches Gefüge“ (57—61) von Funktionen (41—43) aufgefaßt werden. An anderer Stelle ist sie dem Verf. „ein Gefüge gerichteter und dynamischer Fähigkeiten“ (18), wobei Funktionen und Fähigkeiten nicht identisch sind (vgl. 43). Ob man aber die elementarsten Intelligenzfähigkeiten als „direkte psychische Gene“ bezeichnen kann (18), erscheint zweifelhaft und ist auch dem Verf. selber keineswegs sicher. B. macht ausgiebigen Gebrauch vom Begriff der Schichten, er weist aber nachdrücklich darauf hin, daß dieser Begriff und ebenso die Idee eines Schichtenbaues der Intelligenz und der „Hierarchie“ dieser Schichten nur Modellbegriffe sind (46 f.): von Hypostasierungen kann darum keine Rede sein. Diese Gedanken muß man sich vor Augen halten, wenn von einer fundamentalen Intelligenzschicht, der Schicht der sinnlichen Inhalte, der Gegenstände, Sprachzeichen und Personen, einer Schicht der Bildung die Rede ist (47—61). Es geht dem Verf. dabei um eine Schematisierung von „Schichten der Intelligenz, die sich zur Ordnung von Intelligenzdefekten eignen“ (47). Vielleicht wäre es fruchtbar gewesen, das Modell der Schichtung nicht nur vertikal zu sehen, wie der Verf. es tut und wie es den geologischen Verhältnissen entspricht, sondern auch die Möglichkeit einer horizontalen Schichtung heranzuziehen, besonders für den Bereich der Gegenstände, Sprachzeichen und Personen (52—55). — Der Schwachsinn bezieht sich vor allen Dingen auf die „höheren“ Persönlichkeitsschichten, besonders auf die Funktionen der Gegenstands-, Zeichen- und Personenschicht (Defekte des Gegenstandserlebens, 282 bis 386; Zentrale Sprachdefekte, 387—466; Defekte des Personenerlebens bei Du-Erfassung und Ich-Funktion, 467—504). Mit den Anomalien der fundamentalen Intelligenzschicht (170—227) und der nach den Gedanken des Verf. hier aufbauenden Schicht der sinnlichen Inhalte (228—281) beschäftigen sich weitere Kapitel des Buches.

Schon aus diesem Überblick ergibt sich, daß nach den Untersuchungen des Verf. das Wesen des Schwachsinnigen nicht ausschließlich und einfach in einer Funktionschwäche der höheren Persönlichkeitsschichten gesehen werden kann. Vielfach handelt es sich nicht nur um eine allgemeine Niveausenkung und Reduktion der Intelligenz von oben her, also um eine gleichmäßige Erniedrigung des Leistungsprofils auf eine tiefere Ebene hin. Die Minderleistung erstreckt sich oftmals auch auf tiefere „Schichten“ und die in diesen wurzelnden Leistungsbereiche. Darüber hinaus muß man wohl — ein sehr beachtenswerter Gedanke des Verf. — in Analogie zu Organverletzungen und ihrer Kompensation mit einer weiteren Möglichkeit rechnen, auf der praktisch auch der Hilfsschulunterricht aufbaut: der Kompensation und Stellvertretung geschwächter Funktionen dürfte auch in der sehr komplexen Erscheinung der Intelligenzschwäche eine bedeutsame Rolle zukommen. Bei Schwachsinnigen scheint allerdings die Befähigung, einen Defekt durch neue Koordinationierung oder Vikarianz auszugleichen, nicht selten heruntergemindert zu sein und unter der Norm zu liegen (vgl. 561).

Schwachsinn und Intelligenzdefekt sind nach dem Verf. nicht identisch (120 bis 135). Vielmehr ist der Schwachsinn als das globale Erscheinungsbild von Intelli-

genzdefekten zu betrachten, die u. U. sehr verschieden gelagert sein können. Aus dieser Tatsache ergibt sich dann die schwerwiegende Frage, wie aus dem Vorhandensein von Intelligenzdefekten die graduelle Abstufung des Schwachsinnbildes, etwa von einer zentralen Dysphasie (396—408) bis zur völligen Apathie bei vielen Idioten, zu erklären sei (135). Einen Zugang zu dieser Erklärung glaubt der Verf. (mit vielen anderen) zu gewinnen durch die von ihm gebotene Analyse leichter Fälle von konstitutionellen oder konsekutiven Intelligenzdefekten (vgl. 122).

L. Gilen S. J.

Teilhard de Chardin, P., *Der Mensch im Kosmos*. 8^o (311 S). München 1959, Beck. 15.— DM; geb. 18.50 DM.

Das vorliegende Werk bedarf eigentlich keiner Besprechung mehr, da es bereits in seiner französischen Ausgabe (*Le phénomène humain*) zu einer Art literarischer Weltsensation geworden ist. Aber man kann im Gespräch doch immer wieder feststellen, daß viele Menschen über das Werk sprechen, ohne es eingehender studiert zu haben, oder oft, ohne es überhaupt gelesen zu haben. In vielen gebildeten Kreisen gehört es heute beinahe zum guten Ton, in einem Gespräch über Teilhard mitreden zu können. Die zustimmende wie die ablehnende Literatur zu Teilhards Werk ist inzwischen fast ins Unüberschaubare gewachsen. Die schwersten Bedenken kommen von offiziell kirchlicher Seite. So sah sich das Heilige Offizium vor einiger Zeit veranlaßt, die Werke Teilhards aus den Bibliotheken der Seminare kirchlicher Anstalten entfernen zu lassen. Ein kurzer Überblick und eine Kritik des hier vorliegenden Hauptwerkes von Teilhard ist darum gerade jetzt wünschenswert.

Leider werden für die Beurteilung Teilhards gerade die wichtige Vorbemerkung des Verfassers und der Prolog (3 ff.) zu wenig beachtet. Und doch kommt gerade in diesen Vorbemerkungen das Grundanliegen Teilhards klar zum Vorschein. In der Kritik werden diese Vorbemerkungen meist übergangen, weshalb häufig einerseits das Hauptanliegen Teilhards verkannt, andererseits die unumgängliche Kritik falsch angesetzt wird. Wie Teilhard verstanden sein will, sagt er gleich im ersten Satz: „Um das Buch, das ich hier vorlege, richtig zu verstehen, darf man es nicht lesen, als wäre es ein metaphysisches Werk, und noch weniger wie eine Art theologischer Abhandlung, sondern einzig und allein als naturwissenschaftliche Arbeit. Schon die Wahl des Titels weist darauf hin. Nichts als die Erscheinungswelt. Aber auch die ganze Erscheinung“ (1). Da Teilhard nur die Erscheinung beschreiben will, wehrt er sich auch dagegen, daß man in seinem Buch Erklärungen sucht. Er will nur eine „Einführung zu einer Erklärung der Welt“ geben. Diese Einführung versucht, „rings um den Menschen als Mittelpunkt eine zusammenhängende Ordnung zwischen dem Folgenden und dem Vorausgehenden festzulegen — nicht ein System ontologischer Beziehungen zwischen Elementen des Universums aufzudecken, sondern ein Erfahrungsgesetz, das nach rückwärts und vorwärts anwendbar ist und dadurch die Reihenfolge der Erscheinungen im Laufe der Zeit verständlich macht. Über diese erste wissenschaftliche Überlegung hinaus bleibt für die tiefergehenden Überlegungen des Philosophen und Theologen selbstverständlich noch ein wesentlicher Spielraum offen. Ich habe es strikt und absichtlich vermieden, mich je in das Gebiet des tiefen Seins zu wagen.“ Aber das Entscheidende ist, daß Teilhard die ganze Erscheinung des Universums einschließlich des Menschen beschreiben will. Das könnte freilich dieser Beschreibung — wie Teilhard selbst befürchtet (2) — den „Anschein von Philosophie geben“, den aber der Verf. folgendermaßen rechtfertigt: „Wie die Meridiane in der Nähe des Pols, konvergieren Wissenschaft, Philosophie und Religion notwendigerweise in der Nachbarschaft des Alls. Sie konvergieren, gewiß — aber ohne zu verschmelzen, und indem sie nicht nachlassen, das Wirkliche von verschiedenen Gesichtswinkeln und Ebenen aus vollständig zu untersuchen . . . Es ist unmöglich, eine allgemeine wissenschaftliche Deutung des Universums zu versuchen, ohne den Anschein zu erwecken, man wolle es vollständig erklären. Doch wenn man näher zusieht, erkennt man bald, daß diese ‚Hyper-Physik‘ noch keine Metaphysik ist“ (2).

Ich glaube nun, daß hier schon die Kritik wesentlich einsetzen muß. Das Problem, das hier zur Diskussion gestellt werden muß, ist dies: Kann die Erscheinung des ganzen Universums — den Menschen mit seiner Endvollendung in der Zu-